

Die Beispiele der Architektur von Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski zeigen gut durchgearbeitete Bauformen von erstaunlicher Plastizität. Schon in ersten Skizzen wird Raumqualität deutlich, die sich in Modellen und ausgeführten Bauten bestätigt. Innen- und Außenräume mit Qualität, adäquater Umraum für Leben.

Textile Objekt von Walter Gschwandner, die zum Teil wie statische Vor- oder Nachbildungen dessen anmuten, was Hermann Nitsch in einem dreitägigen Orgien- und Mysteryspektakel veranstaltete. Ob die Aktionen von Nitsch Kunst sind oder nicht, diese Frage muß sich jeder selbst beantworten. Der Beitrag von Alexander Kubik vermittelt Einblicke in das „Innere“ dieses blutigen Theaters von Prinzendorf.

Der Freiraum, ein Thema, dem neuerdings zwar mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird, das aber nach wie vor keinen hohen Stellenwert bei der Planung und Gestaltung des Umraums besitzt. Freiraumnutzung, dieser Beitrag im letzten Heft des 15. Jahrgangs, engt das Thema sehr stark ein, bezieht es nur auf Freiräume, die unmittelbar zu Wohnungen gehören. Das wäre sicher mehr in Betracht zu ziehen.

Auf die Jahreszahlen 1948 bis 1984 bezogen, blättert Günther Feuerstein einen Zitateindex auf, der vom Expressionismus (1948) bis zum Festwochen-Paradies (1984) reicht. Zu der Jahreszahl 1948 und zum Stichwort Festwochen kann in diesem Zusammenhang auf einen Bereich kreativer Tätigkeit hingewiesen werden, der sogar in TRANSPARENT bisher ausgespart blieb; Musik! Zu hoch gegriffen, zu weit weg vom Thema? Der Umraum, in dem wir tagtäglich leben, enthält nicht nur Aspekte der Kultur, sondern ist selbst ein nicht unwichtiger Bestandteil der Kultur. Und zur Kultur gehört, wiewohl in einem gedruckten Medium schwer darstellbar, auch die Musik. Von Ludwig Hirsch, Österreicher wie der Chefredakteur, Herausgeber und Verleger der hier rezensierten Zeitschrift, gibt es zwei Lieder: „Das Lied vom Heimkehrer (für meine Väter)“ - etwa zu 1948 - und „Grüß Gott, Salzburg“ - zur Festwochenzeit; aufgenommen im Sommer 1984 in Wien (Polydor 823559-1).

Das letzte Zitat aus der 36-jährigen Kette ist bezogen auf Verantwortung: „... die Architekten haben heute nach wie vor ein breites Spektrum an Einflüssen und ein gerütteltes Maß an Verantwortung, der wir uns durch Formalismus und Efeu an der Fassade nicht entziehen können.“

W. V. Hofmann



Ein Film von Christian Bau und Manfred Oppermann

Das Neue Hamburg ist ein Dokumentarfilm über die Pläne der Neugestaltung des Elbufers, die - überwiegend während des 2. Weltkriegs - von Konstanty Gutschow und seinen Mitarbeitern entworfen wurden. Es geht um jene Planung, die mit einem kühnen Schwung den Flickenteppich aus alten und jungen, armen und reichen, privaten und öffentlichen Bauten im Uferbereich des Arbeiterviertels Altona hinwegsanitiert und sie ersetzt hätte durch monumentale Säulenarchitektur aus einem Guß und Rhythmus. Höhepunkt der Inszenierung: das 60-stöckige Gauhaus, hervorgegangen aus den Wolkenkratzerstudien, die Gutschow selbst in New York angefertigt hatte. So wie Canaletto das Themseufer mit venezianischen Augen in südlich-warmem Sonnenlicht malte, so betreten die ausländischen Vorbilder der Elbuferneugestaltung in nordisch-kühlem und deutsch-sauberem Gewand deutschen Boden. Keine Planung kommt ohne Vorbilder zustande. Doch, so Gutschow, dürfe nicht der Verdacht aufkommen, aus der Fremde importiert zu haben. Um sich vom amerikanischen Vorbild zu unterscheiden, sei das Gauhaus klar, gerade und deutsch. Kein amerikanisch-russischer Zuckerbäckerkitsch, keine Elbbrücken an der falschen Stelle (oder - noch schlimmer - die heute unsichtbare Verkehrsführung im Elbtunnel) sondern deutliche, unmißverständliche Zeichenarchitektur wo sie hingehört. Da, wo der Verkehr die Elbe kreuzt, eine Brücke, die die Golden Gate Bridge in den Schatten stellt und im städtebaulichen Gesamtensemble das Gauhaus als Symbol der nördlichen Führerhauptstadt zelebriert. Eine deutliche städtebaulich-politische Aussage, gekonnt formuliert im internationalen Urban Design-ABC, wie es Lehrbücher wie Bacons Städtebau von Athen bis Brasilia und Canberra vermitteln.

Bau und Oppermann lassen ihrem Film eine Fülle von Material für sich sprechen - Zeichnungen, Modelle, Photos, zeitgenössische Filmdokumente, Gespräche mit Planern und Betroffenen von damals, Spielszenen usw. Sie enthalten sich dabei jeglicher Wertung so weit wie möglich - mit Ausnahme: Schriftzeilen zu Beginn des Films setzen thesenartig den städtebaulich-architektonischen Wandel in eine Beziehung zur Kontinuität gesellschaftlicher Produktionsformen. Schon allein damit ist ein

aktueller Bezug hergestellt, der unterstrichen wird durch die Einblendung von Filmaufnahmen der jüngeren Stadtentwicklung Hamburgs.

Der Film erlebte mehrere Auführungen mit anschließender Diskussion, so im Medienzentrum „Die Thede“, in der Hamburger Baubehörde und im Programmkino. Auffällig insgesamt die Bandbreite der Reaktionen. Weitgehend wurde dem Film die Zurückhaltung in der Stellungnahme und Wertung zum Vorwurf gemacht, andern war er selbst in dieser Form zu deutlich, eine Provokation. Entsprechend unterschiedlich wurde seine Fragestellung aufgefaßt: Während die Baubehörde unter der Leitfrage einlud: Wie unpolitisch dürfen Architekten sein? stand für andere der Charakter der Planung als politisch außer Frage. War Gutschows Entwurf an sich ein Beispiel totalitärer Planung oder wird er für die Verbrechen der Nazis in Sippenhaft genommen? Ist eine politische Verurteilung des Architekten fehl am Platze, da er „gar kein politischer Mann war“ und sogar politisch unangepaßten Kollegen Nischen für die berufliche Weiterarbeit bot? Welche Rolle spielen Informationen zur außerberuflichen Biographie des Architekten? Daneben, von jüngeren Professionals formuliert, das Bedauern, daß in unserer Zeit kein derartiger „großer Wurf“ mehr möglich sei. Zu viel ängstliches Konservieren und Renovieren! Was wird die Nachwelt von uns sagen?

Die Bandbreite der Reaktionen und Diskussionspartner zeigt, daß die Methode des Films richtig ist. Stellenweise weniger überzeugend sind die Kommentare, und auch wenn die Filmemacher keinen Kehl daraus machen, daß sie selbst keine Städtebaugeschichtler sind, hätte etwas mehr fachliche Beratung nicht geschadet. Insgesamt ein sehenswerter und diskutierenswerter Film, der seinen Weg auch in die Dritten Fernsehprogramme finden sollte. Die Botschaft braucht sicherlich nicht mit dem Holzhammer vorgebracht zu werden. Das tun die Zuständigen zu allen Zeiten oft deutlich genug selbst, wie etwa Philip Johnson, wenn er sagt: „Selbstverständlich würde ich auch von Hitler einen Auftrag annehmen. Ich würde auch für den Teufel persönlich bauen. Wer mich beauftragt, kauft mich. Ich bin eine Hure.“

Friedhelm Fischer

Infosystem Planfilm

An den beiden Fachbereichen Architektur und Stadtplanung/Landschaftsplanung der GhK existiert seit nunmehr gut zwei Jahren eine kleine Dokumentationseinrichtung, die sich damit beschäftigt, Materialien ausfindig zu machen, zu sammeln und nachzuweisen, die die für Planer „klassischen“ Arbeitsmittel - print-medien in Form von gezeichnetem Plan und Literatur - komplettieren soll durch Verfügbarmachung des Mediums Film. Darunter werden verschiedene filmische Materialien von 16 mm-Filmen, Videofilme bis zu TV-Beiträgen verstanden, die im weitesten Sinne in Form von Analysen, Dokumentationen, Features bis hin zu Spielfilmen als relevant für Lehre und Forschung an den Fachbereichen betrachtet werden können. Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf das Ausfindigmachen historischer Materials gelegt.

Neben Recherchen, die den sozialdemokratischen Städtebau der 20er Jahre und die Wohnungsbau- und Siedlungsideologien der NS-Zeit betreffen, liegt momentan ein besonderes Interesse auf dem frühen Aufbaufilm der späten 40er und dem sogen. „Städtebau film“ der 50er Jahre. Für historisches Arbeiten an Fragen zur Entwicklung der städtebaulichen Leitbilder und deren Popularisierung im Lehr- und Informationsfilm u.ä. liegt hier ein noch wenig bearbeitetes Feld vor.

Bislang ist die Informations-Situation immer noch derart desolat, daß ein gezielter inhaltlicher Zugriff nicht möglich ist, weder auf der Ebene des weitverstreuten „normalen“ Verleihangebots von Film noch auf der Ebene der „grauen“ Medien. Damit kann Film mit seinen spezifischen Informationsmöglichkeiten im Verbund mit den gut entwickelten Informationssystemen für die print-Medien nur sehr unvollkommen für fachliche Belange ausgeschöpft werden. Die Einbeziehung des Infoträgers Film ist bis jetzt nur unter unverhältnismäßig hohem Aufwand für Recherche und Beschaffung möglich. Damit steht der beachtlich gestiegenen filmischen Produktion kein entsprechendes Infosystem gegenüber. Viele andere Disziplinen haben das gleiche Problem. Bis jetzt sind einige hundert Film-Titel direkt bei „Planfilm“ verfügbar, mehrere hundert Titel können mit Standort nachgewiesen werden. Nach der ersten Sammel-Phase zeigt sich jetzt, daß die Benutzung der Einrichtung durch Lehrende und Studenten sprunghaft zunimmt. Ebenso erhöht sich die Zahl an Anfragen anderer Fachbereiche an anderen Hochschulen, außeruniversitärer Institute, Behörden, Planungsbüros und anderer Stellen laufend.

Die relativ kleine GhK ist überfordert; es steht sozusagen an, Erwägungen anzustellen, inwieweit eine wissenschaftliche Dienstleistungs- und Forschungseinrichtung „Planfilm“ mit überregionaler Zuständigkeit in anderer Trägerschaft institutionalisiert werden sollte. Interessenten sind aufgefordert, Vorschläge und Anregungen zu formulieren. Zu senden an: „Planfilm“ FB 12/13, Henschelstr. 2, Tel. 804 2355/2364 (Folkert Lücken-Isberner).

